

Gymnasiale Oberstufe
Lehrbuch

Philosophischer Kompass



Philosophischer Kompass

Lehrbuch

für die gymnasiale Oberstufe

Herausgegeben von Donat Schmidt
und Anneli Arnold-Hofbauer

Inhalt	
Vorwort	7
1 Methodenkurs – Philosophieren lernen	8
1.1 Philosophieren – Was ist das?	8
Wege des Denkens	10
1.2 Alles eine Frage der Wahrnehmung – Die phänomenologische Methode	12
1.3 Analytisches Denken	16
Klare Worte, scharfe Bedeutungen	16
Gute Argumente für das geordnete Denken	22
1.4 Verstehen und Be-deuten – Hermeneutik	32
1.5 Dialektik – Vom Geist, der stets verneint	36
Dialektisches Handwerkszeug	40
1.6 Bausteine konstruktivistischen Philosophierens	44
1.7 Vielfältig denken – Methoden im Zusammenspiel	48
Mit Texten philosophieren	48
Mit Bildern philosophieren	50
Ethische Urteilsbildung	52
Philosophisches Schreiben – Der Essay	54
Zusammenfassung – Die Philosophentypen	56
2 Theoretische Philosophie – Vom Wissen und Denken	57
2.1 Wahrnehmung – Erfahrung – Wissen: Erkenntnistheorie	58
Von der Erkenntnis – Was ist Wirklichkeit?	60
Rationalismus – Liegt die Wahrheit schon im Geist?	66
Empirismus – Wahrheit aus oder in der Welt?	69
Immanuel Kant – Ist reines Denken möglich?	72
Kritischer Rationalismus – Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit?	76
Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn	78
Über Sprache und Nützlichkeit in Fragen der Erkenntnis	82
Wirklichkeit und Medien	86

2.2 Wissenschaftstheorie	88
Wissenschaft der Wissenschaften	88
Was Wissenschaft ist und wie sie betrieben wird	90
Klassifikation der Wissenschaften	92
Verfahren zur Prüfung wissenschaftlicher Theorien auf Gültigkeit: Induktion und Deduktion	96
Zusammenfassung – Land der Theoretischen Philosophie	100
3 Praktische Philosophie – Vom Wollen und Handeln	101
3.1 Freiheit und Determination	102
Determiniertheit – Wie frei sind wir wirklich?	104
Freiheitskonzepte	127
3.2 Philosophie vernetzt – Grundpositionen ethischen Argumentierens	142
Wesen und Begründungskontexte von Moral und Ethik	144
Topthema „Werteorientierung“	146
Moralisch fragwürdig – moralischer Relativismus vs. moralischen Objektivismus	148
Moralische Entscheidungshilfe – ethische Grundpositionen	150
Wem nützt das was? – Einblicke in die utilitaristische Ethik	152
„Es geht ums Prinzip!“ – Kants deontologischer Ansatz	160
„Die Suche nach dem höchsten Gut“ – Aristoteles’ antike Tugendethik	170
3.3 Weitere Positionen und ein Blick hinter die Kulissen	176
Mitleidsethik	176
Diskursethik	178
Metaethik	180
Kritik der Moral	188
3.4 Angewandte Ethik	196
Was Angewandte Ethik ist	197
Medizinethik	200

Tierethik	204
Medienethik	210
Wirtschaftsethik	216
3.5 Nun sag, wie hast du es mit der Gerechtigkeit?	220
Eine erste Auslotung der Gerechtigkeit – Aristoteles	222
Terra Nova – Wir machen eine gerechte Welt!	224
Gerechtigkeitstheorien	226
Wie wollen wir leben?	238
Gerechte Bildung für alle!?	240
Gerecht für alle?	242
3.6 Recht und Gerechtigkeit	244
Naturrecht und positives Recht	246
Was, wenn positives Recht Unrecht ist?	248
Straftheorien	250
Mit dem Tode strafen?	254
Zusammenfassung – Land der Praktischen Philosophie	256

4 Anthropologie – Vom Wesen des Menschen **257**

4.1 Was ist der Mensch?	258
Mythische Bilder vom Menschen	260
Menschenbilder der Philosophie und anderer Wissenschaften	264
Philosophische Anthropologie des 20. Jahrhunderts	268
4.2 Der Mensch zwischen Kultur und Natur	276
Der Mensch und seine Stellung in der Welt	278
Vernunft- und Kulturwesen ...	286
... oder Triebwesen?	288
4.3 Arbeit und Technik	294
Was Arbeit zur Arbeit macht	296
Vom Animal laborans zum Homo faber (und retour)	298
Der Mensch als Techniker	300
Pandora: Von der List der Mechanik	302

4.4	Geschichtsphilosophische Betrachtungen	306
	Fortschrittsgeschichte der Menschheit	308
	Fortschritt: Auf dem Weg zur Ungleichheit?	310
	Die materialistische Geschichtsauffassung	312
4.5	Religionsphilosophie – „Nun sag, wie hast du’s mit der Religion?“	314
	Was ist Religion?	316
	Wozu das Ganze? – Funktionen von Religion	318
	Religionskritik:	
	„Das ist nicht recht, man muss dran glauben!“ – Muss man?	320
	Auf der Suche nach der Wahrheit	324
4.6	Existenz	328
	Sartres atheistischer Existenzialismus	328
	Der Mensch in der Revolte	334
	Zusammenfassung – Land der Anthropologie	335

Im vorliegenden Lehrbuch wurde auf ein Glossar verzichtet, da Schülerinnen und Schüler in der gymnasialen Oberstufe in der Lage sind, sich mithilfe von Internet und Lexika selbst zu informieren. Eckige Klammern [...] in den Quellentexten kennzeichnen Kürzungen.

Das bedeuten die Symbole:

Aufgabe/Frage

? Weitergedacht: Möglichkeit zur vertiefenden Reflexion

Projekt: Angebot zur eigenständigen, intensiven Arbeit an einem Thema

Tipp

Quellentext oder frei nach Quellen wiedergegebene Gedanken

K Wissens- bzw. Methodenkasten

1.2 Alles eine Frage der Wahrnehmung –

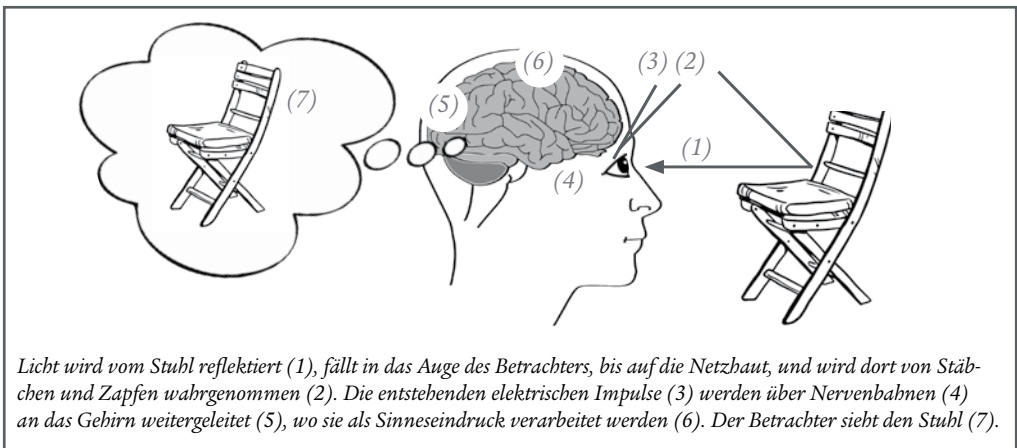
Die phänomenologische Methode

Gedankenexperiment: Sie gehen durch einen Wald und sehen auf einer Lichtung einen großen, einzelnen Baum stehen. Was nehmen Sie wahr? Einen Baum. Logisch. Und sicher wirkt dieser auf Sie ... wie ein Baum eben. Doch, wie sähe dieser Baum aus einer anderen Sicht aus? Wie würde beispielsweise der Baum aus Sicht eines Holzfällers, aus der Perspektive eines Tischlers, eines Kindes, eines Landschaftsmalers wirken? Jede dieser Personen würde Dinge an diesem Baum wahrnehmen, die der andere nicht unmittelbar wahrnehmen würde.

Was mit der phänomenologischen Methode gemeint ist, versteht man wohl am besten, wenn man sich anschaut, gegen welche Anschauungen sie ankämpft. Als Begründer der Methode gilt Edmund Husserl (1859–1938), der erfährt, wie die Naturwissenschaften als das Maß der Dinge gelten und zugleich im Alltag davon ausgegangen wird, dass die Dinge genauso sind, wie man sie wahrnimmt. Gegen beides wendet er sich mit seiner phänomenologischen Methode.

Text 1: Alltägliche Wahrnehmung und naturwissenschaftliches Weltbild

Nehmen wir einen Gegenstand wahr, dann nehmen wir ganz selbstverständlich an, dass der Gegenstand so ist, wie er uns erscheint, dass unsere Wahrnehmung den Gegenstand gleichsam passiv in „unseren Kopf“ projiziert, also abbildet. Damit setzen wir unsere subjektive Wahrnehmung mit der Realität gleich.



Auch in den sog. positiven Wissenschaften, bspw. den Naturwissenschaften, findet sich diese Gleichsetzung. Sie gestehen allenfalls zu, dass es Täuschungen und Irrtümer gibt, die sie durch exakte Untersuchungen ausmerzen wollen. Zumeist wird jedoch nicht mitbedacht, was uns ja angeblich bestimmt: das Gehirn, die Evolution, soziale Faktoren, Erziehung und das Unbewusste. Vorschnell wird auf objektive Tatsachen verwiesen, die sich wahrnehmen lassen. Nur, dass sich Licht- und Schallwellen, Teilchen usw. eben nicht als solche wahrnehmen lassen, sondern allenfalls unseren Sinnen und kognitiven Prozessen in „übersetzter Form“ zugänglich sind.

Welche Relevanz haben diese naturwissenschaftlichen Konstrukte für unseren Alltag?

Wieso sollten wir bspw. ein Haus als eine Ansammlung von Atomen wahrnehmen, wenn es für uns doch eher ein Ort zum Leben ist? Die naturwissenschaftliche Sicht hat sich von unserer lebensweltlichen Erfahrung entfernt und von ihr entfremdet.

Text 2: Wahrnehmung aus phänomenologischer Perspektive

Die Gleichsetzung von Wahrnehmung und Realität ist durchaus problematisch. Dessen wird man bei optischen Täuschungen gewahr. Unsere Wahrnehmungen sind stets abhängig von unserer Perspektive, unseren Einstellungen und unseren Erwartungen.

Genau hier setzt die Phänomenologie an. Husserl geht davon aus, dass wir über die Dinge an sich keine Aussagen treffen können. Die Dinge, so wie sie sich uns als **Phänomene** zeigen und wie sie uns als **Bewusstseinsinhalt** (Noëma) gegeben sind, richten sich vielmehr nach unseren **Bewusstseinsakten** (Noësen). Mit anderen Worten: Unsere Wahrnehmungsweise – d. h. unser Gefallen und Missfallen, unsere Freude und unser Betrübtessein, Begehren, Hoffen, unsere Ängste und nicht zuletzt unsere Perspektive – bestimmt, was wir wahrnehmen und was wir ausblenden.

Wahrnehmung ist für Husserl „Abschattung“. Immer wenn wir etwas wahrnehmen, bleibt uns etwas anderes Verborgenes. Wenn wir einen Gegenstand mit einem bestimmten Interesse betrachten, blenden wir die nicht in unserem Interesse liegenden Aspekte aus. Dabei unterscheidet Husserl den inneren Horizont, d. h. sinnlich Erfassbares, und den äußeren Horizont, also den Kontext, in dem die Phänomene stehen, ihre Verwendungsweisen und wie sie auf andere Dinge verweisen (so wie ein Hammer auf Nägel und handwerkliche Kontexte verweist).

1. Führen Sie das, zu Beginn der Doppelseite aufgeführte, Gedankenexperiment durch, beschreiben Sie den Baum zunächst aus Ihrer Perspektive und nehmen Sie dann die Perspektive der aufgeführten Personen ein. Notieren Sie jeweils drei Dinge, die wohl nur diese Person unmittelbar wahrnehmen würde. A
2. Erarbeiten Sie in Partnerarbeit die Texte zur phänomenologischen Methode.
 - a) Partner 1 erläutert das naturwissenschaftliche Modell der Wahrnehmung und rekonstruiert die phänomenologische Kritik daran.
 - b) Partner 2 erläutert die Wahrnehmung aus phänomenologischer Perspektive.
 - c) Beide Partner tauschen sich dazu aus.
 - d) Beide Partner entwickeln gemeinsam ein Schema zur Wahrnehmung aus phänomenologischer Perspektive und erläutern diese anhand der Wahrnehmung eines Stuhls.
 - e) Beide Partner erstellen auf der Grundlage von Text 3 (S. 14) eine Gegenüberstellung von „natürlicher“ und „philosophischer Einstellung“.
3. Erstellen Sie gemeinsam mit einem anderen Paar ein Begriffsregister (Begriffe und kurze Erklärung) zur phänomenologischen Methode: Abschattung, Noëma, Noësis, äußerer Horizont, innerer Horizont, natürliche Einstellung, philosophische Einstellung.
4. Erklären Sie, wie es zu den unterschiedlichen Wahrnehmungen im Gedankenexperiment gekommen ist.
5. Erläutern Sie im Rückgriff auf den Fink-Text (S. 9) die „Gefahren“ und Potenziale der phänomenologischen Methode.
6. Diskutieren Sie den Ausspruch „Das Auge sieht sich beim Sehen nicht selbst und der Standpunkt, von dem aus man etwas betrachtet, bleibt dem Betrachter verborgen.“ ?

Text 3: Natürliche Einstellung und philosophische Einstellung

In der natürlichen Einstellung, der alltäglichen Wahrnehmungen sind wir uns der Abschattungen nicht bewusst. Wir täuschen uns: Unser Wahr-Nehmen ist dann eher ein Für-wahr-Halten. Wir wissen dabei weder um die ausgeblendeten Aspekte noch darum, dass bspw. unsere Einstellungen einschränken, was wir sehen.

Treten wir der Welt hingegen in der philosophischen Einstellung gegenüber, so sind wir uns der Abschattungen bewusst und wissen, dass unsere Bewusstseinsinhalte nicht den Dingen selbst entsprechen, sondern mit unseren Bewusstseinsakten korrelieren. Daher hinterfragt der ent-täuschte Philosophierende seine Zugänge zur Welt und stellt sich in-frage: Wieso nehme ich etwas so wahr und nicht anders? Was zeigt meine Wahrnehmung über mich und meine Einstellung, meine Perspektive und meine Erwartungen?

Da der Philosophierende sich der Abschattungen bewusst ist, versucht er sich eines Ur-teils über die Dinge zunächst zu enthalten und einen Gegenstand aus möglichst vielen Perspektiven wahrzunehmen, um möglichst viel über ihn zu erfahren. Darüber hin-aus variiert er ihn im Geiste, verändert einzelne Aspekte, um herauszufinden, was zum Wesen der Dinge gehört.

Phänomenologische Betrachtungen

- K**
- 1. Betrachten und Beschreiben des Gegenstandes (Was nehme ich wahr?):** innerer Horizont (Was lässt sich durch meine Sinne erfassen?), äußerer Horizont (Welche Verweisungszusammenhänge sehe ich? – Nutzung, Kontexte ...)
 - 2. Wahrnehmen aus verschiedenen Perspektiven:** Wie würde eine andere Person (Kind, älterer Mensch, Mensch aus anderem kulturellen Kontext, mit anderem Zugang zum Gegenstand ...) diesen Gegenstand wahrnehmen?
 - 3. Rückbezug auf mich selbst:** Was sagt das über mich, dass ich diese und jene Aspekte wahrnehme – und andere ausblende?
 - 4. Geistige Variation – Gegenstand anders denken:** Welche Veränderungen kann ich am Gegenstand wahrnehmen und er wäre immer noch dieser Gegenstand? Was ist das „Wesen“ des Gegenstandes?

Betrachtungen zu einem Smartphone

Smartphones sind aus dem Alltag vieler Menschen nicht mehr wegzudenken und werden mit einer großen Selbstverständlichkeit genutzt. Dabei oder vielmehr gerade deshalb werden Smartphones selten bewusst wahrgenommen und allenfalls bei einer Kaufentscheidung macht man sich tiefere Gedanken über diese Geräte. Ein guter Grund, Smartphones einer genaueren Betrachtung zu unterziehen.



1. Betrachten Sie ein Smartphone und beschreiben Sie es vor dem Hintergrund des inneren und äußeren Horizonts. Sie haben 10 Minuten Zeit dazu – machen Sie sich Notizen.
2. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse und erstellen Sie im Plenum eine Mindmap zu Smartphones.
3. Hinterfragen Sie im Rahmen einer Gruppenarbeit Ihre Wahrnehmungen – Impulse dazu finden Sie unten.
4. Recherchieren Sie über die Bilderserie „Removed“ von Eric Pickersgill. Positionieren Sie sich zu den Konsequenzen der Smartphone-Nutzung für die Lebensführung.
5. Was macht für Sie das „Wesen von Smartphones“ aus? Formulieren Sie Ihren Standpunkt.
6. Erkunden Sie erneut die Methodenlandkarte (S. 11): Welche neuen Gebiete haben Sie erschlossen? Welche Erkenntnisse haben Sie dabei gewonnen? Welche Gebiete würden Sie gern genauer erschließen?
7. Positionieren Sie sich zum Nutzen und zu Problemen der phänomenologischen Methode.

A

Denkanregungen zur Betrachtung des Smartphones

Wie schnell waren die Betrachtungen zum inneren Horizont „abgeschlossen“? Wieso wurde nur dieser Zeitrahmen benötigt? Welche Sinne wurden bei der Betrachtung herangezogen? Wieso (nur) diese? In welchem Maße wurde auf stereotype Beschreibungen („Werbesprache“) zurückgegriffen? Wieso? Welche Rolle spielen ästhetische Kriterien bei der Beschreibung? Weshalb spielen sie diese Rolle?

Äußerer Horizont

Kommunikation: Wieso sind Messenger/Anrufe/Kurznachrichten so wichtig? Was sagt das über diejenigen, dem diese so wichtig sind, aus? Welche Rückschlüsse lassen sich daraus auf die „Kommunikationskultur“ ziehen?

Fotos: Wieso sind diese wichtig? Was sagt das über diejenigen aus, dem diese Funktion wichtig ist?

Kalender und Erinnerungsfunktion: Wieso sind diese wichtig? Sind Menschen, denen dies wichtig ist, sehr strukturiert/um eine Strukturierung bemüht?

Technik und Hardware: Welche Aussagen wurden über die Hardware getroffen? Wurde bspw. thematisiert, welche Grafikkarte/wie viel Arbeitsspeicher das Smartphone hat? Was ist über die Funktionsweise der einzelnen Komponenten bekannt? Welche Rückschlüsse lässt das auf das Verhältnis zur Technik zu?

Datenübertragung: Welche Rolle spielen Datenschutz und Datenrückgabe bei den Betrachtungen? Was sagt die Beachtung/Nichtbeachtung dieser Aspekte über das Nutzungsverhalten?

Nutzungsverhalten: Wurden das Handy und seine Auswirkung auf das zwischenmenschliche Miteinander, die eigene Lebensführung (Mobilität, Erreichbarkeit ...) thematisiert? Wieso/wieso nicht?

Statussymbol: Inwiefern ist das Handy als „Statussymbol“ wichtig? Was sagt das über diejenigen aus, für den es in dieser Hinsicht wichtig ist?

Hülle: Wurde die Handyhülle/Schutzfolie thematisiert? Wieso wird ein/kein Schutz verwendet? Was sagt das über das Verhältnis zum Smartphone aus?

Wie würden andere Menschen (Techniker, ältere Menschen, jemand, der noch nie mit einem Smartphone zu tun hatte ...) ein Smartphone betrachten?

3 Praktische Philosophie – Vom Wollen und Handeln



Eugène Delacroix: Die Freiheit führt das Volk (1830)

1. Analysieren Sie (S. 50) das Bild von Delacroix. Berücksichtigen Sie dabei besonders die Frauenfigur.

A

3.1 Freiheit und Determination



Freiheit – Was ist das?

Ein Gefühl? Ein Zustand? Eine Illusion? Grundsätzlich muss man zwei Arten von Freiheit unterscheiden: **Handlungsfreiheit**, das ist, vereinfacht gesagt, die Freiheit zu tun, was man will, und **Willensfreiheit**, also frei darin zu sein, eine Entscheidung zu treffen – mit anderen Worten: zu wollen, was man will.

Frei bestimmt? – Die Rhabarberschorle

Mittags, ein Restaurant. Mir wird die Karte gereicht. Als Getränk wähle ich ... eine Rhabarberschorle. Meine freie Entscheidung. Oder?

Handlungsfreiheit – Frei zu tun, was man will

Zwei Aspekte sind für die Handlungsfreiheit wichtig: Wille und Handlung.

Situation 1: Max will lesen, nimmt sich ein Buch und liest.

(Wille vorhanden, Handlung entsprechend)

Situation 2: Maxi niest, will das aber nicht.

(Handlung vorhanden, Wille aber nicht → keine Handlungsfreiheit)

Situation 3: Max will schlafen, kann aber nicht, weil seine Schwester nebenan lärmt.

Situation 4: Maxi will sich ein Handy kaufen. Sie kann es nicht tun, weil sie mit ihrer Arbeit nicht genug Geld verdient.

Situation 5: Maxim will mit den Armen wedeln und auf diese Weise fliegen.

Ist die Handlungsfreiheit in Situation 3, 4 und 5 in vergleichbarem Maße eingeschränkt? Zeugt die Wahl meiner Rhabarberschorle von Handlungsfreiheit? Das ist genau dann der Fall, wenn die Bestellung meinem Willen entsprungen ist – also nicht etwa nur der Tatsache geschuldet, dass es keinen Tomatensaft gibt.

Willensfreiheit – Frei zu wollen, was man will

Willensfreiheit meint die Fähigkeit, sich bewusst selbst Ziele setzen zu können. Das ist unter drei Bedingungen der Fall:

Urheberschaftsbedingung: Die Person trifft die Entscheidung selbst.

Bedingung echter Alternativen: Es muss mindestens eine wirkliche **Wahlmöglichkeit** existieren.

Kontrollbedingung: Der Wille darf nicht erzwungen, manipuliert bzw. maßgeblich beeinflusst werden.

Zeugt die Wahl der Rhabarberschorle von Willensfreiheit? Klar, ich habe doch Rhabarberschorle gewollt. Oder? Bin ich es, der die Entscheidung getroffen hat? Gab es eine Wahlmöglichkeit? Wurde mein Wille beeinflusst?

Frei zur Party?

Was könnte Georgia daran hindern, es heute „so richtig krachen zu lassen“?

- › Georgia ist seit jeher keine „Nachteule“, sondern eher ein „Morgenmensch“.
- › Sie hat eine Alkoholunverträglichkeit.
- › Schon bei der letzten Party kam die Polizei, weil die Nachbarn angerufen haben.
- › Sie kann nicht Auto fahren.
- › Die letzten Partybilder hat irgendwer in den Social Media geteilt – und auch ihr Chef hat sie gesehen ...
- › Es ist Monatsende und das Geld ist ganz schön knapp.
- › Sie muss morgen frühzeitig zur Arbeit. Urlaub bekommt sie keinen.
- › Als junge Mutter und erwachsene Frau macht man so etwas nicht, sagen ihre Eltern.
- › Sie ist in Karl verliebt und hat Angst, in seinem Beisein die Kontrolle zu verlieren.
- › Eine innere Stimme sagt ihr, dass sie sich „ordentlich benehmen“ sollte.
- › Ihre Fitness-App sagt ihr, sie sollte ihren Trainingsplan einhalten und laufen gehen.
- › Die letzte TV-Sendung über eskalierte Partys hat schlimme Befürchtungen geweckt.
- › Sie kann ihr Kind nicht allein zu Hause lassen.

1. Bringen Sie ein Bild (egal ob Zeichnung, Werbeplakat oder Fotografie) mit, welches Sie mit Freiheit verbinden. Stellen Sie es im Kurs vor.
2. Wählen Sie sich eines der anderen vorgestellten Bilder aus und führen Sie eine phänomenologische Betrachtung (S.50) durch: Was sehen Sie? Wie verknüpfen Sie dies mit Freiheit? Was sagt das, was Sie bei der Betrachtung des Bildes sehen und fühlen über Ihr Freiheitsverständnis aus?
3. Diskutieren Sie im Plenum, was gemäß den vorgestellten Bildern „Freiheit“ ausmacht.
4. Erstellen Sie eine Übersicht zum Thema „Freiheit – Handlungsfreiheit – Willensfreiheit“.
5. Diskutieren Sie, welche Art Einschränkungen der Handlungsfreiheit gerechtfertigterweise als solche empfunden werden können.
6. Zeichnen Sie ein Koordinatensystem (x-Achse für Willensfreiheit und y-Achse für Handlungsfreiheit). Ordnen Sie die folgenden Ereignisse ein und begründen Sie Ihre Zuordnung: Kurswahl für die Sekundarstufe II, Wahl des Hobbys, Essensauswahl bei Imbissbesuch, Schulwahl, Wahl der Eissorte, morgendliches Aufstehen in der Schulzeit, Wahl der (Nicht-) Religionszugehörigkeit.
7. Bestimmen Sie, ausgehend von ihren Zuordnungen, das Verhältnis von Handlungsfreiheit und Willensfreiheit.
8. Ordnen Sie die oben aufgeführten Partyhindernisse den Bereichen Willensfreiheit und Handlungsfreiheit zu.

A

„Es geht ums Prinzip!“ – Kants deontologischer Ansatz

Der gute Wille

Immanuel Kant (1724–1804) verfolgt mit seiner „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ das Ziel einer

5

Q reinen Moralphilosophie [...], die von allem, was nur empirisch sein mag [...] vollkommen gesäubert wäre [...] weil] die Sitten selbst allerlei Verderbnis unterworfen bleiben, solange jener Leitfaden und oberste Norm ihrer richtigen Beurteilung fehlt.

(Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Reclam, Stuttgart 2011, S. 9 ff.).

Somit sucht der wohl berühmteste deutsche Philosoph zu Zeiten der Aufklärung ein „oberstes Prinzip der Moralität“, um die Frage nach dem guten Handeln zu beantworten.

15

Q Ein guter Wille hat seinen Wert in sich selbst

Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkungen für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille. Verstand, Witz, Urteilskraft, und wie die Talente des Geistes sonst heißen mögen, oder Mut, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatze, als Eigenschaften des Temperaments, sind ohne Zweifel in mancher Absicht gut und wünschenswert; aber sie können auch äußerst böse und schädlich werden, wenn der Wille, der von diesen Naturgaben Gebrauch machen soll und dessen eigentümliche Beschaffenheit darum Charakter heißt, nicht gut ist. Mit den Glücksgaben ist es eben so bewandt. Macht, Reichtum, Ehre, selbst Gesundheit, und das ganze Wohlbefinden und Zufriedenheit mit seinem Zustande, unter dem Namen der Glückseligkeit, machen Mut und hierdurch öfters auch Übermut, wo nicht ein guter Wille da ist, der den Einfluss derselben aufs Gemüt und hiermit auch das ganze Prinzip zu handeln, berichtige und allgemeinzweckmäßig mache; ohne zu erwähnen, dass ein vernünftiger unparteiischer Zuschauer sogar am Anblicke eines ununterbrochenen Wohlergehens eines Wesens, das kein Zug eines reinen und guten Willens zieret, nimmermehr ein Wohlgefallen haben kann, und so der gute Wille, die unerlässliche Bedingung selber der Würdigkeit, glücklich zu sein, auszumachen scheint. Einige Eigenschaften sind sogar diesem guten Willen selbst beförderlich und können sein Werk sehr erleichtern, haben aber dem ungeachtet keinen inneren unbedingten Wert, sondern setzen immer noch einen guten Willen voraus, der die Hochschätzung, die man übrigens mit Recht für sie trägt, einschränkt, und es nicht erlaubt, sie für schlechthin gut zu halten. Mäßigungen in Affekten und Leidenschaften, Selbstbeherrschung und nüchterne Überlegung sind nicht allein in vielerlei Absicht gut, sondern scheinen sogar einen Teil vom inneren Werte der Person auszumachen; allein es fehlt viel daran, um sie ohne Einschränkungen für gut zu erklären (so unbedingt sie auch von den Alten gepriesen worden). Denn ohne Grundsätze eines guten Willens können sie höchst böse werden, und das kalte Blut eines Bösewichts macht ihn nicht allein weit gefährlicher, sondern auch unmittelbar in unseren Augen noch verabscheuungswürdiger, als er ohne dieses dafür würde gehalten werden.

Der gute Wille ist nicht durch das, was er bewirkt oder ausrichtet, nicht durch eine Tauglichkeit zu Erreichung irgendeines vorgesetzten Zweckes, sondern allein durch das Wollen, d. i. an sich gut und, für sich selbst betrachtet, ohne Vergleich weit höher zu schätzen, als alles, was durch ihn zugunsten irgendeiner Neigung, ja, wenn man will, der Summe

5 aller Neigungen, nur immer zustande gebracht werden könnte. Wenngleich durch eine besondere Ungunst des Schicksals oder durch kärgliche Ausstattung einer stiefmütterlichen Natur es diesem Willen gänzlich an Vermögen fehlte, seine Absicht durchzusetzen; wenn bei seiner größten Bestrebung dennoch nichts von ihm ausgerichtet würde, und nur der gute Wille (freilich nicht etwa ein bloßer Wunsch, sondern als die Aufbietung aller Mittel, soweit sie in unserer Gewalt sind) übrig bliebe: So würde er wie ein Juwel doch für sich selbst glänzen, als etwas, das seinen vollen Wert in sich selbst hat.

(*ebd.* S. 15, 393)



„[...] so muss die wahre Bestimmung derselben [Vernunft] sein, einen nicht etwa in anderer Absicht als Mittel, sondern an sich selbst guten Willen hervorzubringen. [...] Die Vernunft, die ihre höchste praktische Bestimmung in der Gründung eines guten Willens erkennt [...]“

Immanuel Kant (1724–1804)

1. Fertigen Sie ein Kant-Glossar für den Blog an, in welchem alle Begrifflichkeiten der kantischen Terminologie erläutert werden (u. a. Kategorischer/Hypothetischer Imperativ, guter Wille, ...). Nehmen Sie dabei auch die Tabellen auf den S. 75 und 113 sowie die Tabelle auf der S. 163 zu Hilfe.
2. Setzen Sie sich in eigenständiger Recherche mit Immanuel Kants Leben, seinen Tagesabläufen sowie seinen Werken auseinander.
3. Formulieren Sie für die unwissende Figur in der Karikatur auf der S. 142 eine Antwort.
4. Gliedern Sie den Text in Sinnabschnitte und geben Sie diesen Zwischenüberschriften.
5. Erstellen Sie ein Strukturbild, welches den Zusammenhang der Begriffe *Guter Wille, Macht, Gesundheit, Reichtum, Ehre, Naturgaben, Talente des Geistes, Glücksgaben, Mut, Entschlossenheit, Beharrlichkeit, Verstand, Witz, Urteilskraft, Einschränkungen, gut, böse, Glückseligkeit, Einfluss, innerer unbedingter Wert, Zwecke* verdeutlicht.
6. a) Prüfen Sie die von Immanuel Kant behauptete Aufgabe der Vernunft unter Bezug auf Alltagsbeispiele.
b) Ergänzen Sie den Begriff *Vernunft* in Ihr Strukturbild aus Aufgabe 5.

A

Pflichtethik

Kant ist auf dem Weg zu seinem „obersten Prinzip der Moralität“ und benötigt nun hinzukommend zu dem Begriff des guten Willens einen anderen entscheidenden Terminus seiner philosophischen Anschauung:

Q Um aber den Begriff eines an sich selbst hochzuschätzenden und ohne weitere Absichten guten Willens [...] zu entwickeln, wollen wir den Begriff der Pflicht vor uns nehmen, der den eines guten Willens, obzwar unter gewissen subjektiven Einschränkungen und Hindernissen enthält. 5

(Immanuel Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Reclam, Stuttgart 2011, S. 20)

Handeln aus Pflicht

Q Ich übergehe hier alle Handlungen, die schon als pflichtwidrig erkannt werden, ob sie gleich in dieser oder jener Absicht nützlich sein mögen; denn bei denen ist gar nicht einmal die Frage, ob sie aus *Pflicht* geschehen sein mögen, da sie dieser sogar widerstreiten. Ich setze auch die Handlungen beiseite, die wirklich pflichtmäßig sind, zu denen aber Menschen unmittelbar *keine Neigung* haben, sie aber dennoch ausüben, weil sie durch eine andere Neigung dazu getrieben werden. Denn da lässt sich leicht unterscheiden, ob die pflichtmäßige Handlung aus *Pflicht* oder aus selbstsüchtiger Absicht geschehen sein. Weit schwerer ist dieser Unterschied zu bemerken, wo die Handlung pflichtmäßig ist und das Subjekt noch über dem *unmittelbaren* Neigung zu ihr hat. Z. B. es ist allerdings pflichtmäßig, 15 dass der Krämer seinen unerfahrenen Käufer nicht überteure, und, wo viel Verkehr ist, tut dies ist auch der kluge Kaufmann nicht, sondern hält einen festgesetzten allgemeinen Preis für jedermann, so dass ein Kind ebenso gut bei ihm kauft als jeder anderer. Man wird also ehrlich bedient; allein das ist lange nicht genug, um deswegen zu glauben, der Kaufmann habe aus Pflicht und Grundsätzen der Ehrlichkeit so verfahren; sein Vorteil erforderte es; 20 dass er aber überdem noch eine unmittelbare Neigung zu den Käufern haben sollte, um gleichsam aus Liebe keinem vor dem andern im Preise den Vorzug zu geben, lässt sich hier nicht annehmen. Also war die Handlung weder aus Pflicht, noch aus unmittelbarer Neigung, sondern bloß in eigennütziger Absicht geschehen. [...] Wohltätig sein, wo man kann, ist Pflicht, und überdem gibt es manche so teilnehmend gestimmte Seelen, dass 30 sie, auch ohne einen andern Beweggrund der Eitelkeit oder des Eigennutzes ein inneres Vergnügen daran finden, Freude um sich zu verbreiten, und die sich an der Zufriedenheit anderer, sofern sie ihr Werk ist, ergötzen können. Aber ich behaupte, dass in solchem Falle dergleichen Handlung, so pflichtmäßig, so liebenswürdig sie auch ist, dennoch keinen wahren sittlichen Wert habe, sondern mit anderen Neigungen zu gleichen Paaren 35 gehe, z. E. der Neigung nach Ehre, die, wenn sie glücklicherweise auf das trifft, was in der Tat gemeinnützig und pflichtmäßig, mithin ehrenwert ist, Lob und Aufmunterung, aber nicht Hochschätzung verdient; denn der Maxime fehlt der sittliche Gehalt, nämlich solche Handlungen nicht aus Neigung, sondern *aus Pflicht* zu tun. Gesetzt also, das Gemüt jenes Menschenfreundes wäre vom eigenen Gram umwölkt, der alle Teilnahme an anderer 40 Schicksal auslöscht, er hätte immer noch Vermögen, andern Notleidenden wohlzutun, aber fremde Not rührte ihn nicht, weil er mit seiner eigenen genug beschäftigt ist, und nun, da keine Neigung ihn mehr dazu anreizt, risse er sich doch aus dieser tödlichen Unempfindlichkeit heraus, und täte die Handlung ohne alle Neigung, lediglich aus Pflicht, alsdann hat sie allererst ihren echten moralischen Wert. 45

(Immanuel Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Reclam, Stuttgart 2011, S. 396 f.)

aus Pflicht	... erfolgt eine Handlung dann, wenn sie ausschließlich aus Vernunftgründen – also aufgrund des kategorischen Imperativs – geschieht und daher moralisch ist.
pflichtgemäß	... ist eine Handlung, deren Folgen mit der einer moralischen Handlung übereinstimmen, die aber nicht unbedingt aus Pflicht (Motiv) erfolgt sein muss – aber kann.
pflichtwidrig	... ist eine unmoralische Handlung, deren Folgen mit denen einer Handlung aus Pflicht unvereinbar sind und die nur durch Neigung motiviert sein kann.
Moral	... ist eine Kategorie, die jeder Handlung zugesprochen werden kann, die aus Vernunftgründen geschieht und durch den kategorischen Imperativ verallgemeinerbar ist.
kategorischer Imperativ	... ist das Gebot der Vernunft, das bereits a priori für jedes vernünftige Wesen verpflichtend ist, da es nur so seine Autonomie verwirklichen kann.
Maxime	... kann als subjektiver Grundsatz des Handelns gesehen werden, d. h., dies entspricht einer sich selbst auferlegten Regel, nach der jemand handelt oder beabsichtigt, nach ihr zu handeln.



1. Halten Sie Ihr Verständnis von dem Begriff Pflicht in einem Satz fest und nennen Sie verschiedene Bereiche, in denen Sie Pflichten besitzen.
2. Reflektieren Sie jeweils Gründe des Einhaltens und Brechens von Pflichten aus Ihrem Alltag.
3. Arbeiten Sie die verschiedenen Varianten von Handeln und Pflicht aus dem Text heraus und halten Sie jeweils ein eigenes Beispiel in Ergänzung zu Kant fest.
4. Erläutern Sie, welche Handlung nach Kant Hochschätzung verdient, und stellen Sie die angeführten Argumente heraus.
5. Betrachten Sie die Bilder und erläutern Sie aus der Sicht von Kant den moralischen Wert der dargestellten Handlungen.

A

Herleitung des kategorischen Imperativs in seinen verschiedenen Formeln

Der kategorische Imperativ stellt das oberste Moralprinzip dar, nach welchem Kant moralisch gute Handlungen bestimmt. In der Grundformel wird die allgemeine Gesetzesfähigkeit der Maxime für jedes sinnlich-vernünftige Wesen ausgedrückt:

Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.

Hinzukommend zu dieser Grundformel des kategorischen Imperativs entwickelt Kant eine analoge Naturgesetzformel:

Q Weil die Allgemeinheit des Gesetzes, wonach Wirkungen geschehen, dasjenige ausmacht, was eigentlich Natur, im allgemeinsten Verstande (der Form nach), d. i. das Dasein der Dinge, heißt, sofern es nach allgemeinen Gesetzen bestimmt ist, so könnte der allgemeine Imperativ der Pflicht auch so lauten: *handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetze werden sollte.* 15

(Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Reclam, Stuttgart 2012, S. 54)

Schließlich spricht er außerdem von einer Zweck-an-sich-Formel des kategorischen Imperativs. Dem zugrunde liegt die Annahme, dass die vernünftige Natur immer als Zweck an sich selbst existiert, d. h., nie bloß als Mittel zu einem beliebigen Gebrauch behandelt werden darf. Der praktische Imperativ lautet demzufolge: *Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.* Allen Formulierungen zugrunde liegt der Universalisierungsansatz. Kant rät jedoch:

Q Man tut aber besser, wenn man in der sittlichen Beurteilung immer nach der strengen Methode verfährt und die allgemeine Formel des kategorischen Imperativs zum Grunde legt: Handle nur nach der Maxime, die sich zugleich zum allgemeinen Gesetze machen kann. 30

(Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Reclam, Stuttgart 2011, S. 75)

Anwendung des kategorischen Imperativs

Folglich leitet Kant ein System von Pflichten aus der allgemeinen Gesetzesformel her, welche streng nach zwei Prüfverfahren erörtert werden, um zwischen *vollkommenen* und *unvollkommenen Pflichten* gegenüber anderen und sich selbst zu differenzieren:

1. Widerspruchsfrei-denken-Test: Kann die Maxime einer Handlung ohne Widerspruch als Naturgesetz *gedacht* werden? → *vollkommene Pflichten*
2. Widerspruchsfrei-wollen-Test: Kann die Maxime einer Handlung zwar als Naturgesetz *gedacht*, aber nicht *gewollt* werden? → *unvollkommene Pflichten*

Kant verdeutlicht sein Prüfverfahren anhand von vier Beispielen. Das erste Beispiel führt zu einer vollkommenen Pflicht gegen sich selbst:

1. Einer, der durch eine Reihe von Übeln, die bis zur Hoffnungslosigkeit angewachsen ist, einen Überdruß am Leben empfindet, ist noch so weit im Besitze seiner Vernunft, dass er sich selbst fragen kann, ob es auch nicht etwa der Pflicht gegen sich selbst zuwider sei, sich das Leben zu nehmen. Nun versucht er: ob die Maxime seiner Handlung wohl ein allgemeines Naturgesetz werden könne. Seine Maxime aber ist: ich mache es mir aus Selbstliebe zum Prinzip, wenn das Leben bei seiner längern Frist mehr Übel droht, als es Annehmlichkeit verspricht, es mir abzukürzen. Es fragt sich nur noch, ob dieses Prinzip der Selbstliebe ein allgemeines Naturgesetz werden könne. Da sieht man aber bald, dass eine Natur, deren Gesetz es wäre, durch dieselbe Empfindung, deren Bestimmung es ist, zur Beförderung des Lebens anzutreiben, das Leben selbst zu zerstören, ihr selbst widersprechen und also nicht als Natur bestehen würde, mithin jene Maxime unmöglich als allgemeines Naturgesetz statuieren könne und folglich dem obersten Prinzip aller Pflicht gänzlich widerstreite. [...]

3. Ein dritter findet in sich ein Talent, welches vermittels einiger Kultur ihn zu einem in allerlei Absicht brauchbaren Menschen machen könnte. Er sieht sich aber in bequemen Umständen, und zieht vor, lieber dem Vergnügen nachzuhängen, als sich mit Erweiterung und Verbesserung seiner glücklichen Naturanlagen zu bemühen. Noch frägt er aber: ob, außer der Übereinstimmung, die seine Maxime der Verwahrlosung seiner Naturgaben mit seinem Hange zur Ergötzlichkeit an sich hat, sie auch mit dem, was man Pflicht nennt, übereinstimme. Da sieht er nun, dass zwar eine Natur nach einem solchen allgemeinen Gesetze immer noch bestehen könne, obgleich der Mensch (so wie die Südsee-Einwohner) sein Talent rosten ließe, und sein Leben bloß auf Müßiggang, Ergötzlichkeit, Fortpflanzung, mit einem Wort, auf Genuss zu verwenden bedacht wäre; allein er kann unmöglich wollen, dass dieses ein allgemeines Naturgesetz werde, oder als ein solches in uns durch Naturinstinkt gelegt sei. Denn als ein vernünftiges Wesen will er notwendig, dass alle Vermögen in ihm entwickelt werden, weil sie ihm doch zu allerlei möglichen Absichten dienlich und gegeben sind.

(Immanuel Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Reclam, Stuttgart 2012, S. 54 f.)

1. Geben Sie Immanuel Kants Argumentation für die Notwendigkeit der Imperative und seine Herleitung der verschiedenen Formeln mit eigenen Worten wieder.
2. Analysieren Sie die Argumentation von Immanuel Kant zum Beispiel des Lebensüberdrüssigen.
3. Bearbeiten Sie in Partnerarbeit je ein Beispiel, indem Sie das Testverfahren durchführen und aus Sicht von Immanuel Kant zu den Fallbeispielen argumentieren:
 - a) Jemand leiht sich aus Not Geld mit dem Versprechen, dies zurückzuzahlen, wohlwissend, dass er das Versprechen nicht halten können wird.
 - b) Jemand hat viele Talente (Naturgaben), aber er will lieber nur dem Vergnügen nachgehen und seine Naturgaben verwahrlosen lassen.
 - c) Jemand, dem es wohl geht, will anderen nicht helfen, obwohl diese in Not sind und mit großer Mühseligkeit kämpfen. Die Person denkt sich jedoch, dass die Not der anderen sie nichts angehe.
4. a) Recherchieren Sie unter folgendem Link: <https://gutenberg.spiegel.de/buch/grundlegung-zur-methaphysik-der-sitten-3510/1> (Stand 30.01.2018) in der Gutenberg-Online-Bibliothek Immanuel Kants Argumentation zu den Beispielen und gleichen Sie diese mit Ihren Lösungen ab.
 - b) Bewerten Sie Immanuel Kants Argumentation.

Q

A

Ist Lügen nun (manchmal) erlaubt? – Kategorischer Imperativ auf dem Prüfstand!

Die Karikatur auf S. 142 hat die Frage nach der Möglichkeit des Lügens unter gewissen Umständen aufgeworfen. Sowohl Sie selbst mithilfe Ihrer Apps als auch die Utilitaristen haben sich hierzu bereits positioniert. An dieser Stelle soll nunmehr Kants Argumentation einbezogen werden, indem dieser zunächst die Kritik des französischen Philosophen Benjamin Constant (1767–1830) zitiert und anschließend darauf reagiert: 5

Über ein vermeintes Recht, aus Menschenliebe zu lügen

Q Der sittliche Grundsatz: es sei eine Pflicht, die Wahrheit zu sagen, würde, wenn man ihn 10
unbedingt und vereinzelt nähme, jede Gesellschaft zur Unmöglichkeit machen. Den Beweis davon haben wir in den sehr unmittelbaren Folgerungen, die ein deutscher Philosoph aus diesem Grundsatz gezogen hat, der so weit geht zu behaupten: dass die Lüge gegen einen Mörder, der uns fragte, ob unser von ihm verfolgter Freund sich nicht in unser Haus geflüchtet, ein Verbrechen sein würde. 15

[Kant:]

Der französische Philosoph [Benjamin Constant] widerlegt [...] diesen Grundsatz [die Pflicht die Wahrheit zu sagen] auf folgende Art. „[...] Der Begriff von Pflicht ist unzertrennbar von dem Begriff des Rechts. Eine Pflicht ist, was bei einem Wesen den Rechten eines anderen entspricht. Da, wo es keine Rechte gibt, gibt es keine Pflichten. Die Wahrheit zu 20
sagen, ist also eine Pflicht; aber nur gegen denjenigen, welcher ein Recht auf die Wahrheit hat. Kein Mensch aber hat Recht auf eine Wahrheit, die anderen schadet.“ [...]

Wahrhaftigkeit in Aussagen, die man nicht umgehen kann, ist formale Pflicht des Menschen gegen jeden, es mag ihm oder einem andern daraus auch noch so großer Nachteil erwachsen; und, ob ich zwar dem, welcher mich ungerechterweise zur Aussage nötigt, 25
nicht Unrecht tue, wenn ich sie verfälsche, so tue ich doch durch eine solche Verfälschung, die darum auch (obzwar nicht im Sinn des Juristen) Lüge genannt werden kann, im wesentlichsten Stücke der Pflicht *überhaupt* Unrecht: d. i., ich mache, so viel an mir ist, dass Aussagen (Deklarationen) überhaupt keinen Glauben finden, mithin auch alle Rechte, die auf Verträgen gegründet werden, wegfallen und ihre Kraft einbüßen; welches ein Unrecht 30
ist, das der Menschheit überhaupt zugefügt wird. Die Lüge also, bloß als vorsätzlich unwahre Deklaration gegen einen andern Menschen definiert, bedarf nicht des Zusatzes, dass sie einem anderen schaden müsse; wie die Juristen es zu ihrer Definition verlangen [...]. Denn sie schadet jederzeit einem anderen, wenn gleich nicht einem andern Menschen, doch der Menschheit überhaupt, indem sie die Rechtsquelle unbrauchbar macht. Diese gutmütige Lüge *kann* aber auch durch einen *Zufall* [...] strafbar werden, nach bürgerlichen Gesetzen; was aber bloß durch den Zufall der Straffälligkeit entgeht, kann auch nach 35
äußeren Gesetzen als Unrecht abgeurteilt werden. Hast du nämlich einen eben itzt mit Mordsucht Umgehenden *durch eine Lüge* an der Tat verhindert, so bist du für alle Folgen, die daraus entspringen möchten, auf rechtliche Art verantwortlich. [...] Es ist doch möglich, dass, nachdem du dem Mörder, auf die Frage, ob der von ihm Angefeindete zu Hause sei, ehrlicherweise mit Ja geantwortet hast, dieser doch unbemerkt ausgegangen ist, und so dem Mörder nicht in den Wurf gekommen, die Tat also nicht geschehen wäre; hast du aber gelogen, und gesagt, er sei nicht zu Hause, und er ist auch wirklich (obzwar dir unbekusst) ausgegangen, wo denn der Mörder ihm im Weggehen begegnete und seine Tat an 40
ihm verübte: so kannst du mit Recht als Urheber des Todes desselben angeklagt werden. Denn hättest du die Wahrheit, so gut du sie wusstest, gesagt: so wäre vielleicht der Mörder 45

über dem Nachsuchen seines Feindes im Hause von herbeigelaufenen Nachbarn ergriffen, und die Tat verhindert worden. Wer also *lügt*, so gutmütig er dabei auch gesinnt sein mag, muss die Folgen davon, selbst vor dem bürgerlichen Gerichtshofe, verantworten und dafür büßen: so unvorhergesehen sie auch immer sein mögen; weil Wahrhaftigkeit eine Pflicht ist, die als die Basis aller auf Vertrag zu gründenden Pflichten angesehen werden muss, deren Gesetz, wenn man ihr auch nur die geringste Ausnahme einräumt, schwankend und unnütz gemacht wird.

Es ist also ein heiliges, unbedingt gebietendes, durch keine Konvenienzen einzuschränkendes Vernunftgebot; in allen Erklärungen *wahrhaft* (ehrlich) zu sein.

(Immanuel Kant: *Über ein vermeintes Recht aus Menschenliebe zu lügen*, <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Kant,+Immanuel/Über+ein+vermeintes+Recht+aus+Menschenliebe+zu+lügen>, 10.12.2016)

1. Bearbeiten Sie den Text von Immanuel Kant nach der PLATO-Methode.

- P** Problem/Thematik benennen
- L** Lösungsvorschlag/Positionierung des Autors zusammenfassen
- A** Argumentation des Textes darlegen
- T** Tragfähigkeit der Argumente prüfen
- O** Orientierung finden (Aktualitätsprüfung, persönliche Positionierung).

2. a) Wenden Sie das Prüfverfahren des kategorischen Imperativs (S. 164) auf das Lügenbeispiel an.
b) Schreiben Sie Immanuel Kant einen Brief, in welchem Sie Ihre Positionierung darlegen.
3. Wählen Sie ein Beispiel (a oder b) und argumentieren Sie aus Sicht Kants sowie aus Sicht Constants:
 - a) Sollten Ärzte ihren Patienten unter jedem Umstand die Wahrheit sagen?
 - b) Recherchieren Sie den Kurzfilm „Spielzeugland“ (Deutschland, 2007) und beurteilen Sie das Verhalten der Mutter.

A

Kants hypothetische Imperative – Willst du x, so wähle y!

Hypothetische und kategorische Imperative

Q Alle Imperative gebieten nun entweder hypothetisch oder kategorisch. Jene stellen die praktische Notwendigkeit einer möglichen Handlung als Mittel zu etwas anderem, was man will (oder doch möglich ist, dass man es wolle), zu gelangen vor. Der kategorische Imperativ würde der sein, welcher eine Handlung als für sich selbst, ohne Beziehung auf einen anderen Zwecke, als objektiv-notwendig vorstellte. [...] Wenn nun die Handlung bloß wozu anders als Mittel gut sein würde, so ist der Imperativ hypothetisch [...]. Der Imperativ sagt also, welche durch mich mögliche Handlung gut wäre, und stellt die praktische Regel in Verhältnis auf einen Willen vor, der darum nicht sofort eine Handlung tut, weil sie gut ist, teils weil das Subjekt nicht immer weiß, dass sie gut sei, teils weil, wenn es dieses auch wüsste, die Maximen derselben doch den objektiven Prinzipien einer praktischen Vernunft zuwider sein könnten. Der hypothetische Imperativ sagt also nur, dass die Handlung zu irgend einer möglichen oder wirklichen Absicht gut sei.

(Immanuel Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Reclam., Stuttgart 2011, S. 44)

Kant differenziert zwischen den *Imperativen der Geschicklichkeit* und dem *Imperativ der Klugheit*. Erstere streben einen Zweck an, von dem es nicht relevant ist, ob er vernünftig oder gut sei und bei allen Menschen verschieden ist:

Q Die Vorschriften für den Arzt, um seinen Mann auf gründliche Art gesund zu machen, und für einen Giftmischer, um ihn sicher zu töten, sind insofern von gleichem Wert, als eine jede dazu dient, ihre Absicht vollkommen zu bewirken. Weil man in der frühen Jugend nicht weiß, welche Zwecke uns im Leben aufstoßen dürfen, so suchen Eltern vornehmlich ihre Kinder recht vielerlei lernen zu lassen und sorgen für die Geschicklichkeit im Gebrauche der Mittel zu allerlei beliebigen Zwecke.

(*ebd.* S. 45)

Zweitere streben nicht nur einen möglichen Zweck an, sondern vielmehr eine bei *allen* vernünftigen Wesen vorzufindende Absicht. Dies stellt die Absicht auf *Glückseligkeit* dar, welche für Kant eine Naturnotwendigkeit aller Menschen ist:

Q Man darf ihn [den Imperativ der Klugheit] nicht bloß als notwendig zu einer ungewissen, bloß möglichen Absicht vortragen, sondern zu einer Absicht, die man sicher und a priori bei jedem Menschen voraussetzen kann, weil sie zu seinem Wesen gehört.

(*ebd.* S. 46)

Die Geschicklichkeit in der Wahl eines Mittels zu seiner Glückseligkeit bezeichnet Kant als *Klugheit*. Nun unterscheiden sich die Imperative der Geschicklichkeit und Klugheit sowie der kategorische jedoch hinsichtlich der Nötigung des Willens. Während der kategorische Imperativ als Gebot (Gesetz) der Sittlichkeit bezeichnet wird, lässt sich in Bezug auf die hypothetischen Imperative vielmehr von *Regeln* der Geschicklichkeit oder *Ratschlägen* der Klugheit sprechen.

Q

5 Denn nur das Gesetz führt den Begriff einer unbedingten und zwar objektiv und mithin allgemein gültigen Notwendigkeit bei sich, und Gebote sind Gesetze, denen gehorcht, d. i. auch wider Neigung Folge geleistet, werden muss. Die Ratgebung enthält zwar Notwendigkeit, die aber bloß unter subjektiv zufälliger Bedingung, ob dieser oder jener Mensch dieses oder jenes zu seiner Glückseligkeit zähle, gelten kann. [...] Man könnte die ersten Imperative auch technisch (zur Kunst gehörig), die zweiten pragmatisch (zur Wohlfahrt), die dritten moralisch [...] nennen.

(*ebd.* S. 47 f.)

1. a) Stellen Sie Kants Differenzierung der Imperative in einem Strukturbild dar.
b) Integrieren Sie für jede Form von Imperativ ein Beispiel zur Verdeutlichung.
2. Kant behauptet, dass entgegen der Möglichkeit einer objektiven Prüfung von moralischen Handlungen durch den kategorischen Imperativ keine objektive Prüfung der pragmatischen Imperative möglich sei, da alle Elemente des Begriffs Glückseligkeit insgesamt empirisch seien (d. h. aus der Erfahrung gelernt werden müssen). Erläutern Sie die Behauptung und nehmen Sie anschließend Stellung zu dieser These.
3. Formulieren Sie drei Fragen an Kant, welche für Sie nach Analyse seiner Imperativ-Differenzierung offengeblieben sind.

A

Immanuel Kant

Immanuel Kant (1724–1804)



4. Blättern Sie zurück auf Seite 142 und versetzen Sie sich in die Karikatur hinein, indem Sie Ihre Haltung zu den erlernten Grundlagen der kantischen Ethik zum Ausdruck bringen.
5. Wählen Sie eine der Aufgaben für einen umfassenden Rück- und Überblick zur kantischen Ethik aus und informieren Sie sich bei Bedarf zu der von Ihnen gewählten Methode:
 - a) Bereiten Sie einen Philosophie-Slam zur kantischen Ethik und Ihrer Positionierung dazu vor.
 - b) Erstellen Sie einen Audio-Guide zur kantischen Ethik.
 - c) Gestalten Sie ein Text-Porträt zur kantischen Ethik.

„Die Suche nach dem höchsten Gut“ – Aristoteles’ antike Tugendethik

Gut sein heißt tätig sein?

Die philosophischen Betrachtungen auf den zurückliegenden Seiten stellen mit den Utilitaristen und Kant starke Gegensätze vor. Eine andere Haltung kann man in der Tugendethik und bei einem ihrer berühmtesten Vertreter – Aristoteles (384–322 v. u. Z.) – kennenlernen.



Das höchste Gut: Glückseligkeit

Q Jede Kunst und jede Lehre, ebenso jede Handlung und jeder Entschluss scheint irgend-
ein Gut zu erstreben. Darum hat man mit Recht das Gute als dasjenige bezeichnet, wo-
nach alles strebt. [...] Da es nun viele Handlungen, Künste und Wissenschaften gibt, er- 25
geben sich auch viele Ziele: Ziel der Medizin ist die Gesundheit, der Schiffsbaukunst das
Schiff [...]. Wo nun immer solche Künste einer einzigen Aufgabe untergeordnet sind, [...] 30
in allen diesen Fällen sind die Ziele der leitenden Künste insgesamt vorzüglicher als die der
untergeordneten. Denn diese werden um jener willen verfolgt. [...] Wenn es aber ein Ziel
des Handelns gibt, das wir um seiner selbst willen wollen [...], dann ist es klar, dass jenes 30
das Gute und das Beste ist. Wird nun das Erkennen jenes Zieles nicht auch für das Leben
ein großes Gewicht haben, und werden wir nicht wie Bogenschützen, wenn wir unser Ziel
vor Augen haben, das Gehörige besser treffen können? Wenn dies der Fall ist, müssen wir
versuchen, wenigstens im Umriss zu erfassen, was es wohl sein mag und welcher Wissen- 35
schaft oder Fähigkeit es zugeordnet ist. [...] Da also jede Erkenntnis und jeder Entschluss
nach irgendeinem Gute strebt, [...] welches ist das oberste aller praktischen Güter? Im
Namen stimmen wohl die meisten überein. Glückseligkeit nennen es die Leute ebenso wie
die Gebildeten, und sie setzen das Gut-Leben und das Sich-gut-Verhalten gleich mit dem
Glückseligsein. Was aber die Glückseligkeit sei, darüber streiten sie, und die Leute sind 40
nicht derselben Meinung wie die Weisen. Jene nämlich verstehen darunter etwas Selbstver-
ständliches und Sichtbares, wie Lust, Reichtum oder Ehre, der eine dies, der andere jenes,
oftmals auch einer und derselbe Verschiedenes: wenn er krank ist, meint er die Gesundheit,
wenn er arm ist, den Reichtum.

(Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. I,1. 1094a–1095 a 28. dtv, München 1998, S. 105 ff.)

Die eigentümliche Leistung des Menschen

Aber damit, dass die Glückseligkeit (*eudaimonia*) das höchste Gut sei, ist vielleicht nicht mehr gesagt als jedermann zugibt. Wir möchten aber noch genauer erfahren, was sie ist. Dies sollte wohl geschehen können, wenn wir von der eigentümlichen Leistung (*ergon*) des Menschen ausgehen. Wie nämlich für einen Flötenspieler, einen Bildhauer und überhaupt für jeden Künstler und für jeden, der eine Leistung und ein Handeln hat, in der Leistung das Gute und Rechte liegt, so wird es wohl auch vom Menschen gelten, wenn anders auch ihm eine besondere Leistung zukommt. [...] Welche mag sie nun wohl sein? Das Leben offenbar nicht, denn dies besitzen auch Pflanzen, wir suchen aber das dem Menschen Eigentümliche. Das Leben der Ernährung und des Wachstums ist also auszuschneiden. Es würde darauf das Leben der Wahrnehmung folgen, aber auch dieses ist uns gemeinsam mit dem Pferde und Rinde und allen Tieren überhaupt. Es bleibt also das Leben in der Betätigung des vernunftbegabten Teiles übrig. [...] Wenn nun die eigentümliche Leistung des Menschen in einer Tätigkeit der Seele besteht, die sich nach der Vernunft oder doch nicht ohne die Vernunft vollzieht, und wenn wir die Leistung eines beliebig Tätigen, und des hervorragend Tätigen derselben Gattung zurechnen [...], sodass wir zur Leistung überhaupt noch das Merkmal hervorragender Tüchtigkeit (*areté*) in ihr beifügen [...] wenn also das so ist und wir als die eigentümliche Leistung des Menschen ein bestimmtes Leben annehmen und als solches die Tätigkeit der Seele und der vernunftgemäßen Handlungen bestimmen und als die Tätigkeit des hervorragenden Menschen eben diese Tätigkeit in hervorragenden Maße, und wenn endlich dasjenige hervorragend wird, was im Sinne der ihm eigentümlichen Leistungsfähigkeit vollendet wird, wenn das alles so ist, dann ist das Gute für den Menschen die Tätigkeit der Seele aufgrund ihrer besonderen Befähigung, und wenn es mehrere solche Befähigungen gibt, nach der besten und vollkommensten; und dies außerdem noch ein volles Leben hindurch.

(*ebd.* I,6. 1097 b 22–1098 a 22, S. 115 ff.)

Q

1. Formulieren Sie Ihr individuelles Verständnis von Glückseligkeit.
2. Rekonstruieren Sie den ersten Text von Aristoteles mithilfe von Zeichen und Symbolen.

A

Die Nutzung von Piktogrammen oder Emoticons ist hilfreich.

T

3. a) Skizzieren Sie die von Aristoteles implizit zugrunde gelegte Teilung der Seele im zweiten Text.
b) Stellen Sie die Bedeutsamkeit dieser Teilung für die Klärung seines Verständnisses vom guten Handeln heraus.
c) Gemäß den verschiedenen Teilen der Seele nimmt Aristoteles zwei Klassen von Tugenden an: die dianoetischen sowie die ethischen Tugenden. Recherchieren Sie die Begrifflichkeiten und deren Bedeutung und ergänzen Sie diese sinnvoll in Ihre Skizze aus 3a.
4. Schreiben Sie einen Essay (S. 54) zu der These von Aristoteles, dass Glückseligkeit als das Gute, was jeder Mensch anstrebt, in der vernunftgemäßen Tätigkeit der Seele besteht.

A